

fympathisierten miteinander und unterstützten sich gegenseitig in allen Wechselfällen des Lebens. Im mittelalterlichen Handwerk fehen wir diese Berufsfolidarität stark ausgeprägt. Die verschiedenen Berufe hielten sich streng voneinander abgefondert. Sie hatten ihre eigenen Herbergen und Festlokale, ihre eigenen Bräuche und Ausdrücke, sie hänfelten einander, wo sie sich trafen, und wenn sich die Gelegenheit bot, verprügelten sie sich nach allen Regeln der Kunst. Der eine Beruf dünkte sich über den andern turmhoch erhaben und blickte hochmütig auf den andern herab.

Die Gegenfätze schliffen sich allmählich ab, als die große Industrie die Menschen der verschiedenen Berufe in einem Betrieb sammelte und sie unter gleichen Lohn- und Arbeitsbedingungen ausbeutete. Jetzt fielen die Schranken, die Unterschiede verwischten sich, und die Angehörigen der verschiedenen Berufe schlossen sich zusammen; an die Stelle des Standesbewußtseins trat das *Klassenbewußtsein*. Allerdings ist ersteres noch nicht völlig ausgestorben; es gibt noch immer »Arbeiteraristokraten«, die andere Proletarier als minderwertige Menschen ansehen, aber das Klassenbewußtsein und damit die Klassenfolidarität gewinnt täglich an Boden. Die *Gewerkschaften* und die anderen Arbeiterorganisationen liefern Beweise dafür. Sie sind die Träger der Klassenfolidarität und die Erzieher zum folidarischen Handeln. Selbst über die Ländergrenzen hinaus strecken sie ihren Klaffengenossen die Bruderhand helfend entgegen. Diese Solidarität des werktätigen Volkes findet ihre Krönung im *Internationalismus*, der ein friedliches Zusammenwirken aller Kulturvölker anbahnt. Nicht mehr gegenseitig zerfleischen sollen sich die Völker; sie sollen sich verständigen und veröhnen auf dem Boden einer internationalen Interessensfolidarität.

Der Grundgedanke, auf dem jede Solidarität basiert, ist die Gemeinschaft der Anschauungen, des Willens. Wer Solidarität übt, erblickt im anderen Menschen einen gleichberechtigten und gleichwertigen Genossen, der Liebe und Hilfe verdient. Er hält es für seine heiligste Pflicht, ihm Unterstützung angedeihen zu lassen, wenn die Notwendigkeit dazu vorhanden ist; er hütet sich mit peinlicher Sorgfalt, ihn zu verletzen oder zu schädigen. »Der Mensch sei dem Menschen heilig.« Dieses Fichte-Wort bildet die Richtschnur seines Tuns und Lassens, und die Menschenliebe, die uns lehrt, wie wert und verwandt ein Mensch dem anderen ist, beeinflusst sein Verhalten gegen die anderen Menschen. Zu dieser Solidarität, der edelsten Blüte menschlichster Pflichterfüllung, müssen die Menschen erzogen werden. Noch wohnt in zahlreichen Menschenherzen die Selbstsucht, doch die Erziehung im Geiste des Sozialismus wird die Menschheit auf eine höhere Stufe des Menschentums heben. Das Goethe-Wort: »Edel sei der Mensch, hilfreich und gut« wird dann zu einer Selbstverständlichkeit werden, und das Band einer fortgeschrittenen Vernunft und Gerechtigkeit wird die Menschen umschlingen. Das bedeutet natürlich nicht die Ertötung des eigenen Ichs und die Vernachlässigung der eigenen Interessen zugunsten der andern. Dieser extreme, hemmungslose und schrankenlose Altruismus ist ebenso falsch wie der schrankenlose Egoismus. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Die gesunde Selbstsucht, die das berechtigte Interesse des Einzelmenschen oder der Gruppe betont, ist durchaus nicht zu verurteilen. Was ausgerottet werden muß, ist jene rücksichtslose Selbstsucht, die fremde Interessen mit Füßen tritt. Die richtige Solidarität ist die Sorge für das eigene Interesse mit bewußter Rücksichtnahme auf das Wohl und Wehe der Mitmenschen, sie bildet die Mittellinie zwischen gänzlicher Selbstaufopferung und brutalem Egoismus, sie beruht auf dem Individualsozialismus, der Betonung der eigenen Persönlichkeit, die sich aber immer des Gemeinschaftsgedankens bewußt ist.

Diese Solidarität, die Gerechtigkeit, die Menschenliebe und die soziale Gleichwertung in sich schließt, muß das menschliche Zusammenleben gestalten. Sie muß zum Leitstern des Tuns und Lassens werden im Verkehr der Menschen untereinander, im Völkerleben, im wirtschaftlichen, sozialen und staatlichen Leben, auch im Verkehr der Völker untereinander muß sie die Richtschnur allen Handelns sein.

Volksfolidarität und Völkerfolidarität — das ist das Ziel, dem die Menschheit zustrebt, das ist das Ideal, dessen Verwirklichung uns Frieden und Glück bringen wird. Alle Kämpfe, die wir zu führen gezwungen sind, haben den Zweck, den Boden zu ebnen und die Vorbedingungen zu schaffen für ein folidarisches Hand-in-Hand-Arbeiten aller Menschen, die guten Willens sind.

AUS BESINNLICHER STUNDE

VON FRIEDEL SCHNEIDER / OBER-DORNACH

Freude ist Wachstum zu formender Kraft,
Freude ist alles, was Ewigkeit schafft.
Freude hilft deine Seele bauen,
Forme dir Freude, zu tiefstem Schauen.

Die Sonne scheint nicht dorthin, wo es nützlich oder praktisch ist, sondern sie dringt überall hin, wo sie einen Weg findet.

Viele Menschen fürchten sich vor dem Weltuntergange und merken gar nicht, wie sie selbst an der Zerstörung der Welt mithelfen.

Zwischen Wollen und Können liegt ein ganzes Menschenleben.

Es hat keinen Sinn, etwas Neues lächerlich zu machen, in wenigen Jahren ist es nichts Neues mehr, sondern zu einer alten Gewohnheit geworden.

Leid darf nicht überwältigen,
Leid soll vertaufendfältigen
die Kraft in deinem Herzen;
so trage deine Schmerzen.

Schicksal? Jeder trägt es in sich, jedem wird es geschenkt! Es ist eine edle Mischung von Wunder und Wunden.

Es gibt nur einen Weg zum Großen,
nämlich das Kleine.

Schmerz ist der Weg zu einem neuen
Geborenwerden.

Es gibt eine Empfindlichkeit, die nicht nur alles Unangenehme empfindet, sondern sogar das Angenehme.